

PEK Dokumentation

Autor Generalvikar Dr. Stefan Heße
Titel **Predigt zum 17. Sonntag im Jahreskreis C**
28. Juli 2013, Kölner Dom

Es gilt das gesprochene Wort

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn es einen Grund gibt, einen ganz konkreten, warum ich Priester geworden bin, dann muss ich in der Rückschau sagen, das hat mit meinem damaligen Heimatpfarrer zu tun, der eher ein sehr stiller Mann war. Aus heutiger Sicht würde man wahrscheinlich sagen, pastoral ziemlich altertümlich. Aber, diesen Pastor habe ich als junger Messdiener, als junges Kind gesehen und erlebt als einen Priester, der betet. Ich haben ihn noch vor Augen, wie er in unserer Pfarrkirche sitzt, manchmal mit dem Stundenbuch, dem Brevier in der Hand, aber manchmal auch ohne alles, ganz still und schlicht und einfach meditiert, betrachtet, betet. Ehrlich gesagt, wann haben Sie denn den letzten Priester beim Beten „erwischt“? Die Leute sehen das gar nicht mehr. Man bekommt das gar nicht mehr mit. Wir Priester hetzen von einem Termin zum nächsten, haben dieses und jenes, oft kommt man erst zwei Minuten vor Beginn der Messe in die Sakristei, weil noch irgendetwas anderes war und nach der Messe muss man direkt wieder woanders hin.

Nicht, dass ich damit zum Ausdruck bringen wollte, dass ein Großteil unserer Priester nicht beten würde. Ganz und gar nicht. Aber ich glaube, dass es auch für die Gläubigen wichtig und gut ist, dass sie ihre Priester, Ihre Diakone, Ihre Pastoral- und Gemeindereferenten beim Beten erleben. Und zwar nicht nur dann, wenn Gottesdienst ist und wenn man sozusagen dran ist, sondern einfach einmal so.

Schwestern und Brüder, das Gebet das haben auch die Jünger damals bei Jesus gesehen und erlebt. Er zog sich an einen Ort zurück, an einen einsamen Ort und betete. Wahrscheinlich gar nicht so kurz, nicht nur fünf Minütchen, sondern manchmal sagt die heilige Schrift „eine ganze Nacht lang“ und dass haben seine Jünger mitbekommen. Wahrscheinlich war das für sie derart faszinierend, dass sie ihn baten: Lass uns so beten wie du. Lehre uns beten, wie du betest. Denn irgendwie haben sie mitbekommen, Beten ist nur das absolvieren von Formeln, das sind

nicht nur Worte, die man macht oder sagt, betet oder singt. Sondern Beten, das ist Beziehung. Beziehung zwischen den Menschen und Gott.

Schauen Sie einmal nach, wie oft im Vater unser, das ja das Gebet schlechthin ist, wie oft im Vater unser die kleinen Pronomen „dein“ und „unser“ fallen. Daran merkt man, hier sind Gott und Mensch miteinander im Gespräch. Fast ein bisschen so, dachte ich mir eben, als unsere beiden Orgeln miteinander in einen Dialog traten. Die „Messe solenne“ von Louis Vierne, die wir heute hören und die der Chor singt, ist für zwei Orgeln geschrieben und wir sind in der glücklichen Lage, heute Morgen zwei Organisten und hier in unserem Dom zwei Orgeln zu haben. Und wenn man hier vorne am Altar sitzt, dann sitzt man sozusagen in der Schnittstelle und hört mal die eine und mal die andere, die förmlich in einem Beziehungsspiel, in einem Dialog miteinander stehen. So sind wir im Beten in Beziehung mit Gott.

Wenn das wirklich eine Beziehung ist, liebe Schwestern und Brüder, dann hat diese mit Vertrauen zu tun. Dann kann ich den lieben Gott nicht instrumentalisieren wie einen Zigaretten- oder einen Getränke-Automaten. Ich werfe eine Münze rein und dann kommt unten das raus, was ich bestellt habe. Gott ist kein Automat. Automatisch geschieht da gar nichts. Wenn es um Beziehung geht, dann darf ich mich als Mensch auf diesen Gott beziehen, dann darf ich ihm vertrauen und dann darf ich ihm alles, was mich bewegt, anvertrauen. Dann darf ich ihm alles übergeben. Wenn ich das tue, liebe Schwestern und Brüder, dann werde ich sehr genau merken, dass eine Menge nur von ihm bewältigt werden kann und von ihm getan werden kann: Was Menschenkräfte übersteigt und für uns Menschen unmöglich ist, wo ich wirklich sagen muss: das kannst jetzt nur du. Dann werde ich aber auch feststellen, dass es eine Menge gibt, wo ich gefordert bin. Ich darf also im Beten abgeben und Gott übergeben und mich insofern in seine Hände legen. Und gleichzeitig motiviert mich das Gebet sozusagen, die Ärmel hochzukrempeln und selber Hand anzulegen. Eben nicht zu sagen, das wird alles der liebe Gott schon machen, sondern zu schauen, was ist seins und wo bin ich gefordert. Der Beter legt nicht die Hände in den Schoß und überlässt fatalistisch alles seinem Lauf. Der Beter empfängt im Laufe der Zeit ein gutes Gespür dafür, was Gottes Sache und was des Menschen Sache ist. Und je länger man so betet, über die Jahre hinweg, umso mehr merkt man, dass das Beten uns Menschen verändert, dass es uns formt.

Ihnen wird es so gehen wie mir. Manchmal frage ich mich, warum sollst du eigentlich beten? Lass es doch einfach bleiben. Die Versuchung beschleicht jeden von uns. Und da ist es gut, einmal nach vielen Jahren und Jahrzehnten zurückzuschauen und von mir selber kann ich nur sagen: Im Laufe meiner langjährigen Gebetsgeschichte, die irgendwann einmal als kleines Kind angefangen hat und jetzt vielleicht vierzig Jahre alt ist, im Laufe dieser Gebetsgeschichte habe ich mich verändert. Ich hoffe, immer ein bisschen mehr zu dem, den Gott aus mir haben möchte. In einem geistlichen Buch eines zeitgenössischen Autors las ich vor

kurzem einen ganz interessanten Vergleich. Das Gebet sei wie eine Schmiede. Auf dem Amboss des Wortes Gottes werden wir zu dem geformt, den Gott haben möchte. Ich glaube, da ist etwas dran. Wenn man betet, dann macht man ja nicht pausenlos Worte, dann vertieft man sich auch in Gottes Wort herein. Und deswegen gehört die heilige Schrift, die Bibel, einfach dazu. Nicht, dass man seitenweise liest, aber vielleicht hier und da ein bisschen. Wenn man das über Jahre tut, dann ist das wirklich wie in der Schmiede. Der Amboss ist das Wort Gottes und Gott selber ist der Schmiedemeister, der das Objekt erwärmt und dann vielleicht manchmal mit kräftigen Schlägen zu dem formt, zu dem er es haben möchte.

Liebe Schwestern und Brüder, Gebet ist Beziehung und Beten heißt Gott vertrauen und gleichzeitig doch auch selber aktiv zu bleiben. Im Laufe der vielen Jahre formt uns das Beten und es verändert uns. Der Pastor, den ich damals erlebt habe, der war damals schon recht betagt. Vielleicht war er deswegen für mich so faszinierend, weil er versucht hat, das zu leben, die Beziehung mit Gott, das Vertrauen auf ihn. Weil in den vielen Jahren seines Betens das Beten ihn in Form gehalten hat, und zwar in Form Gottes. Deswegen lehre auch uns Beten, Herr. Stell uns einen an die Seite, der uns beten lehrt und beten hilft und lass uns am Gebet nicht kürzen, sondern die Beziehung mit dir immer pflegen. Amen.

Dr. Stefan Heße
Generalvikar